

Saale-Zeitung.

Bezugspreis
Für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
jährlicher Zustellung 7,75 M., durch
die Post 3,25 M., ausl. Zustellungs-
gebühr. Bestellungen werden von allen
Nachschubhaltern angenommen.
Im amtlichen Zeitungsdienst
unter Nr. 6816 eingetragen.
Für die Redaktion verantwortlich:
Max Scharre in Halle.
Erscheinenszeiten von 10^{1/2} bis 12^{1/2} Uhr.
(Zersprecher: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 176.)

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren
Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit
20 Pfg. berechnet und in der Expedition,
von anderer Anstalt und allen
Annoncen-Expeditoren angenommen.
Werkamen die Zeile 75 Pf.
Erhöht nennentlich postfrei;
Sonntags und Montags einmal,
sonst normal täglich.
(Der Abdruck unserer Original-Artikel
ist nicht gestattet.)

Nr. 571. Halle a. d. Saale, Sonntag, den 6. Dezember 1903. 1903.

Liberalismus und Kirche.

Der Liberalismus, der im Jahre 1848 seine Entfaltung hatte, trotz seiner Niederlage sich aufrecht erhielt, seit 1859 sich kräftig entfaltete und von 1867 an entscheidend bei dem Ausbau des Deutschen Reiches mitgewirkt hatte, war keineswegs ausschließlich politisch; er war eine Weltanschauung, die sich auf allen Gebieten des Lebens, in der Naturwissenschaft, der Rechtswissenschaft, der Volkswirtschaft, auch auf religiösem Gebiet geltend machte. In dieser Allgemeinheit lag der Hauptgrund seiner Stärke; in allen wesentlichen Dingen waren die Liberalen einig. Die Gebildeten waren in der sehr großen Mehrzahl liberal. Darum war es auch unvermeidlich, daß der Norddeutsche Bund und das Deutsche Reich, denen ja im Anfang alle anderen Parteien abgelehnt waren, auf liberalen Grundlagen aufgebaut wurden. Bismarck konnte damals nur von dieser Seite die Hilfe finden, deren er bedurfte.

Darum tragen denn auch die in der ersten Zeit des niederrheinischen Reiches geschaffenen Einrichtungen liberalen Charakter. Trotz aller späteren Veränderungen im einzelnen ist dieser doch geblieben. Aber die Liberalen haben in jener Zeit noch nicht verstanden, was uns heute durch die Erfahrung schmerzlich zum Bewußtsein gebracht ist, nämlich, daß es nicht genügt, liberale Gesetze zu machen, sondern daß sie auch liberal, also von Liberalen angewendet werden müssen, wenn sie ihrer Wirkung entsprechend wirken und weiter entwickelt werden sollen. Nicht bloß mit den staatlichen, auch mit den kirchlichen Einrichtungen ist es so gegangen.

Eine Hauptforderung des im Protestantenverein seine Vertretung findenden Liberalismus war die Umbildung der vom Staate konfessionell registrierten Geistlichenstände in eine in ihrem inneren Leben selbständige, sich aber in das staatliche Leben einwirkende Volksgemeinschaft, in welcher die Laien das entscheidende Wort haben sollten.

Der preussische Staat hat für seine alten Provinzen diese Volksgemeinschaft durch die Gesetzgebung der Jahre 1873 bis 1876 geschaffen, der evangelischen Kirche eine auf der Wahl ihrer Gemeindeglieder beruhende Selbstverwaltung gegeben und ihr die Gesetzgebung in allen kirchlichen Angelegenheiten übertragen. Die Einrichtungen waren nicht vollkommen, insbesondere waren die Vorschriften für die Wahl der drei übereinander aufgebauten Synoden so, daß die Befähigung wachsenden Befähigung der Minoritäten auf der höheren Stufen nachließ, aber die Mängel waren andererseits im Laufe der Zeit zu beseitigen gewesen, wenn die Gesetze im Sinne derer, welche sie geschaffen hatten, angewendet wären.

Aber schon als das die Reform abschließende Gesetz, die Generalynodalordnung im Jahre 1876 erlassen, war die Stellung der beiden Minderheiten, welche hauptsächlich an demselben mitgewirkt hatten, des Kultusministers Fall und des Präsidenten des Oberkirchenrats Herrmann, erschüttert, und es die erste Generalynode zusammentrat, von Herrmann durch Hegel, Fall durch Rittfamer ersetzt, beide streng orthodoxe, dem Neuen feindliche Männer. Kaiser Wilhelm, der 1888 mit der Orthodoxie aufgeräumt hatte, war dieser wiedergewonnen, Bismarck hatte seinen Frieden mit der grundsätzlich orthodoxen preussischen Junkerpartei gemacht.

Von der Regierung wurde nun die Orthodoxie offen begünstigt, ihr Recht, zahlreiche Mitglieder in die Provinzialsynoden und die Generalynode abzuordnen, wurde in diesem Sinne geübt. So ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.

Aber trotzdem hätte, wie in einem interessanten Artikel der Dr. Bartholomäus „Nation“ ganz richtig ausgeführt wird, die Entwicklung einen anderen Weg nehmen können, wenn in den Gemeinden das rechte Interesse für das kirchliche Leben geweckt wäre. Daran fehlte es aber. Die große Mehrzahl der Gemeindeglieder hatte anfänglich gar keine Idee von der Tragweite der neuen Einrichtung, und die Geistlichen bemüht sich nicht, das Verständnis dafür zu fördern. Die gebildete Laienwelt war durch politische Kämpfe und durch das Erwerbseben ganz in Anspruch genommen. Dazu kam, daß die zur Bedeutung gelangte Mittelschicht Theologenschule für kirchenpolitische Angelegenheiten nur geringes Interesse hatte. So ist es gekommen, daß die Herrschaft in der Kirche von Anfang an in die Hände einer immer mehr gerade durch die geistliche Benutzung der synodalen Einrichtungen ersarkenden Orthodoxie fiel, daß das Seltsame geschah, daß in der Volkskirche einerseits, wo so wenig Boden für sie ist, wie in der deutschen Reichskirche die Orthodoxie vor fast unumschränkter Herrschaft gelangt ist und sich so stark fühlt, daß sie nicht schloß die Regierung angeht, und daß diese es nicht bloß geduldig hinnimmt, sondern wo sie irgend kann, hilfreiche Hand leistet. Ganz natürlich! Denn wenn sich der Kultusminister auch gegen manches, was ihm ungemut wird, wehren muß, weil staatliche Rücksichten es ihm gebieten, so ist er im Herzen doch deselben Sinnes und sucht, wie schon seine Vorgänger, möglichst den Wünschen zu entsprechen.

Die Generalynode, welche unlängst getagt hat, gibt ein deutliches Bild dieser Zustände, in ihrer Zusammenfassung sowohl wie in ihren Verhandlungen. Die Mehrheit in der aus 196 Mitgliedern bestehenden Versammlung bildete die Geistlichkeit, in welcher allein die dem kirchenregiment angehörigen Konfessionalspräsidenten, Konfessionalsräte, Generalynodalpräsidenten und im Amte stehenden Superintendenten über 80 zählten. Von den Laien bestand die große Mehrzahl aus abgaben Herren, hohen aktiven und inaktiven Staats- und Hofbeamten und Offizieren. Sehr gering war das bürgerliche Element vertreten: einige wenige Arbeiter, Bürgermeister, Kommerzienräte, Fabrikanten. Die beiden orthodoxen Parteien, die konfessionelle Gruppe und die positive Union, zählten zusammen 141, die evangelische Vereinigung nur 55 Mitglieder. In diesen hatten sich alle diejenigen zusammengefunden, welche den beiden anderen Parteien nicht zutreten wollten; viele von ihnen standen denselben doch sehr nahe und wenige waren bereit, den orthodoxen Bestrebungen entgegenzutreten.

Daß eine solche Versammlung keine Vertretung des evangelischen Volkes ist, liegt auf der Hand, ebenso aber auch, daß für sie nicht die Gemeinde, sondern die Geistlichkeit den Hauptgegenstand des Interesses bildete und ihr Hauptziel die Förderung der orthodoxen Bestrebungen war. Die Verhandlungen haben dies bestätigt. Neben vielen, die persönlichen Verhältnisse der Geistlichen, Kollekten, Missionen und dergl. berührenden Gesinnungen hat die Synode in einer Anzahl von Sitzungen die sogenannten

Professorenfrage behandelt, d. h. die Forderung der Orthodoxie, daß nichtorthodoxe Professoren der Theologie an den Universitäten nicht angestellt werden und nicht lehren dürfen, und daß, um dies zu verhindern, nicht bloß — wie es schon geschieht — der Oberkirchenrat, sondern auch der Generalynodalvorstand bei der Anstellung befragt werden müsse.

Der Oberkirchenrat hatte sich gegen diese letzte Forderung gekehrt, der Beschluß der Generalynode hat sie anerkannt und ist die ausschließliche Vertretung des orthodoxen Bekenntnisses und die Verdrängung der ganzen liberalen theologischen Richtung nicht bloß für die Professoren, sondern für die Kirche überhaupt ausgeprochen.

Die Professoren der Theologie sind Staatsbeamte, die vom Staate eingesetzt und besoldet werden und unter seiner Disziplinargewalt stehen. Daran wird auch der orthodoxe Kultusminister nichts ändern wollen und können, aber er kann neue Befehlungen von Professoren in orthodoxem Sinne vornehmen, das ist es, was die Verhandlungen der Synode erreichen wollten und wahrscheinlich erreichen werden.

Auf die Regelung der kirchlichen Lehrfreiheit, die kirchlichen Erfordernisse der Anstellungsfähigkeit und die kirchlichen Grundgesetze der Befähigung der geistlichen Aemter hat der Staat keinen Einfluß mehr. Nichts hindert es, daß die Forderung des orthodoxen Bekenntnisses vollständig auf die Befähigung der geistlichen Aemter anzuwenden, und daß auch gegen die im Amte befindlichen Geistlichen, wenn sie sich nicht der Orthodoxie fügen, vorgegangen wird. Sie sind ganz in die Hände der geistlichen Behörden, Konfessionen und Oberkirchenrat gegeben, deren Mitglieder den Synodalbeschlüssen mit angenommen haben; der Staat besagt freilich diese Behörden, hat aber keinen Einfluß auf ihre Entscheidungen.

Wird dies durchgeführt, wird alles, was die erste Arbeit theologischer Wissenschaft geleistet hat, getrübt und die evangelische Kirche ausschließlich auf den Standpunkt des 16. Jahrhunderts zurückgebracht, so wird die Bedeutung der Kirche für Kultur und Leben immer mehr aufzuheben, und alle Bemühungen, den öffentlichen Unterricht für zu unterwerfen, alle Staatsmissionen, Diakone, Helfer usw. werden daran nichts zu jein.

Einstellen freilich hat die Orthodoxie die Macht nicht bloß in der Kirche sondern auch im preussischen Staate; sie wird nicht können, davon Gebrauch zu machen. Nichtgläubige Pastoren sollen auf Staatskosten als Professoren sich ausbilden, von den Kirchenbehörden geleitete Predigerseminare und Lehranstalten sollen bei der Universitäten etwa eingezogenen fähigen Ideen befrachten. Die Aufsicht über die Amtsführung der Geistlichen soll vergrößert werden. Die unter dem Titel der Bekämpfung der Sozialdemokratie bemittelte Kirchensteuer wird zum guten Teil zur Unterstützung der neben den Gemeinden stehenden, in orthodoxen Händen befindlichen kirchlichen Einrichtungen, Staatsmissionen, Helfer und dergl. verwendet werden. Geplant ist schon die Wiedereinführung einer Kirchenzucht über den Wandel der Kirchenangehörigen, und damit diese ja nicht durch Ausübung ihres Wahlrechts die Orthodoxie erschüttern können, wird beabsichtigt, dieses — das obnein durch die Forderung einer besonderen bei dem Geistlichen oder einem Gemeindeführer nahezujudenden Ein-

Weihnachtsgebränge. *

Von Eugen Wost.

Eine schöne Zeit, die heute in verschiedenen Gegenden namentlich Mitteldeutschlands wieder aufzubringen scheint und in Oberdeutschland nie ganz geschunden ist, sind die Weihnachtsspiele. Wir können sie bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen; einst sind sie allgemein verbreitet gewesen. Sie sind unter sich ziemlich verschiedenartig nach der Dialekt und der Art ihrer Aufführung, aber nur eines wollen sie alle bezeugen: die Darstellung und Feier der Geburt Christi in einer Weise, wie sie dem deutschen Gemüte entspricht. In diese Epochen haben ihre Verfasser, schlichte Männer aus dem Volke, ihre Auffassung von der Menschwerdung Christi gelegt, und so hat man diese Dichtung mit vollem Rechte ein wichtiges Stück alten deutschen Volkstums genannt, aus dem man deutsche Art in Gedanken und Worten erkennen kann. Hand in Hand mit diesen Weihnachtsspielen gehen die Auffstellung von Krippen, die ursprünglich in den Kirchen, später aber auch in den Häusern stattfand, und die damit verbundenen Krippenspiele, die man noch jetzt mehrfach in den mitteldeutschen Gebirgen findet.

Im Mittelpunkt der Weihnachtszeit steht heute die Feier der Geburt Christi. Nach den gottesdienstlichen Vorschriften des römischen Bistums Liberius ist der Tag der Menschwerdung Christi, der früher ganz verschieden gefeiert wurde, im Jahre 354 auf den 25. Dezember festgelegt worden, und seitdem wird an diesem Tage, wie in der ganzen abendländischen Kirche auch bei den germanischen Völkern das Christfest gefeiert. Mitten in der Zeit, wo die

Natur abgestorben zu sein scheint, in den Tagen, die schon in heidnischer Zeit Festtage waren, das Geburtsfest des Heilandes zu feiern, der die Menschheit vom Wahn der Finsternis befreit hat, das Fest, an dem sich der Mann zu einem Kinde herabläßt, um es zu verhehlen, an dem die Kinder gleichen Anteil nehmen wie die Erwachsenen, das war ein Gedanke, der aus die tiefsten Saiten unserer Volkseele anschlagen und freudig von ihr aufgenommen werden mußte. Wohl ist lange Zeit das Christfest ein überwiegend kirchliches Fest gewesen, aber aus ihm heraus und neben ihm hat sich ein Familienfest entwickelt, wie wir es bei keinem anderen Volke finden: das Weihnachtsfest in seiner heutigen Form ist der lebhafteste Ausdruck deutschen Gemütes am deutschen Herde, die schönste Poesie, die ein ganzes Volk besitzt. Wir brauchen nicht zu suchen und zu prüfen, ob die einzelnen Sitten und Gebränge, die heute unser Weihnachtsfest zu einem echten Familienfest stempeln, germanisch-heidnischen oder christlichen oder fremden Ursprungs sind: mögen sie ererbt oder von außen gekommen sein, sicher ist, daß sie sich nicht erhalten hätten oder nicht aufgenommen worden wären, wenn sie in der Seele des deutschen Volkes keinen Widerhall gefunden hätten.

Schon Wochen vor dem eigentlichen Christtage zieht durch die Dörfer und auf das Fest ein Stück Poesie in fast jedes Haus. Bei verschloffenen Türen werden die Gaben für die Angehörigen vorbereitet. Selbst den Familienkreis stellt es an diesen Tagen und Abenden mehr an das Heim und an eine außerordentliche Arbeit als sonst. Unter den Kindern herrschen Heiligkeit und Stillsitzen, Schamhaft und erwartungsvolle Freude. Dem Mitgefühl für die darbenenden Mitmenschen ist zu keiner Zeit das Herz so weit geöffnet wie in diesen Wochen. Auf der Straße und in den Stuben hört man fast zu allen Zeiten aus dem Kindermunde das Lied vom Christkindlein, von der Heiligen Nacht und vom grünen Tannenbaum. Und wenn dann auf dem Markte des Ortes mitten im Winter ein flüchtiger Fichten- oder Tannenwald entsteht und im Hause Krippe und Leyfel verlobt und der Weihnachtsstollen gebacken wird, da erreicht die Spannung des kindlichen Gemüts ihren Höhepunkt, und die Stunden bis zum Christabend werden gezählt, wo Vater

oder Mutter die Kinderdarstellung zu den mit Äpfeln, Nüssen und anderem Reichwert geschmückten Bistherbaum ruft, unter dem das Festgebild aufgestellt ist, die Festgaben ausgeteilt sind. Der Ruf unter den Christbaum ist zugleich das Zeichen zum Beginn der Familienfeier. Zuor jedoch muß sich in allen Gegenden Deutschlands nach alter guter Sitte (und gewiss hat sich diese auch in den größten Städten in ihrer Fülle erhalten) das Gotteshaus besucht und hier das Evangelium von der Menschwerdung Christi angehört werden. Mag das Gebot auch noch so entfernt von der Kirche liegen, mag es draußen auch noch so fern scheinen und weitem, ein Christfest ohne Besuch der Christmette ist noch in vielen Gegenden Deutschlands undenkbar, ebensowohl in katolischen Siedeln wie in protestantischen Norden. Und mit der Herrschaft muß sich auch das Gebete an diesem Kirchgange beteiligen.

Unter allen Gebräuchen am Weihnachtsfeste knüpft sich an den Christbaum die schönste Poesie. Im seinem Magdalenen reichens diese nicht zu zerstören, wurde der Pechelers, der sein Verbot keinem ein Haar getrübt hatte, zum Waldweidler und betäubte die Stimme des Gemüts, die ihn warnte, das Christkindlein im Walde seines Herrn abzuweiden. (Knefeger.) Weder in der Hütte noch im Palast darf heute der leuchtende Tannenbaum fehlen. Er ist noch nicht so alt, wie man glauben könnte. Die ältesten Nachrichten von dem Tannenbaum auf dem Weihnachtsfeste stammen aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts und weisen nach dem Elbe, nach der Umgebung von Stralsund. Damals prägte der Baum nur mit Nüssen aus buntem Papier, glitzernd, Zuckerwerk, Äpfeln und dergleichen; die Lichter strahlten noch nicht von ihm herab. Auch im ganzen 17. Jahrhundert werden sie noch nicht erwähnt; aus Schweden scheint diese Sitte während des dreißigjährigen Krieges zu uns gekommen zu sein und sich dann ganz besonders im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts sehr schnell in allen Gegenden, wo die deutsche Sprache herrscht, verbreitet zu haben. Die Liebe zur Natur, vor allem zu dem Walde, wurzelt ja tief in unserem Volke. Im Mittelalter herrschte ältesten der Glaube, daß so wähen nahden die Bäume blühten, ja daß die Apfelbäume Früchte trügen, und noch

* Wir entnehmen die obige Darstellung dem Werke: Das deutsche Volkstum. Unter Mitarbeit hervorragender Fachgelehrten herausgegeben von Professor Dr. Hans Rieger. Zweite, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 1 Karte und 48 Tafeln in Holzschnitt, Kupferdruck und Farbdruck. In zwei Bänden zu je 1,50 M., aber in Ganzleibern zu 18 M. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

tragung erschwert ist — noch weiter dadurch zu erweitern, daß die Bewilligung der Eintragung an die Abgabe eines besonderen Erklärung über firdliches Wohlerhalten geknüpft wird. Eine höchst forderbare Zumutung, wenn man bedenkt, daß die Mitgliedschaft einer Gemeinde nicht freiwillig ist, sondern alle evangelischen Einwohner des Bezirksbezirks trifft, die ohne weiteres alle firdlichen Lasten zu tragen haben.

Eine durchgeführte Änderung können nur die Kirchenangehörigen selbst herbeiführen, indem sie ihr Wahlrecht richtig anwenden, in die Gemeindevorstände selbständige Männer wählen, die dafür Sorge tragen, daß jeder evangelischen Uebereinstimmung — möge sie orthodox oder liberaler sein — in der Kirche gleiches Recht gewährt wird. Die Zusammenlegung der Gemeindevorstände entscheidet dann auch über diejenige der Synoden. Viel leichter könnte der Wandel geschaffen werden, als z. B. in der preussischen Politik, weil die Synodalordnung bereits die allgemeine, gleiche, geheime, direkte Wahl hat; sie braucht nur richtig angewendet zu werden.

Was damit erreicht werden kann, hat Berlin gezeigt. Es ist erreicht, und zwar mit steigendem Erfolge, in zahlreichen Gemeinden die Demokratie ganz oder zum größeren Teile über zur Hälfte mit liberal denkenden Männern zu besetzen. Die eben beendigten Wahlen haben neue Erfolge gebracht. Dies ist das Verdienst des mittleren Berliner Bürgertums, welches mit großem Ernste und warmer Hingebung für ein freies kirchliches Leben, nicht bloß bei den Wahlen, sondern ganz besonders auch durch die eifrige Teilnahme an der firdlichen Verwaltung. Es ist mit Erfolg befehrt gewesen, auch mit den orthodoxen Geistlichen friedlich zusammen zu wirken. Ja, man sagt, daß manche orthodoxe Geistliche lieber mit liberalen Gemeindevorständen als mit ihren eigenen Bekehrungsgenossen zusammen arbeiten.

Was in Berlin geschehen ist, könnte ebenso leicht, vielleicht noch leichter in anderen größeren Städten geschehen: es gehört nur dazu, daß einige wenige angelegene Leute an die Spitze treten, organisieren und leiten. Hilfe würden sie schon finden. Aber gerade an den Städten, welche so solcher Leitung beruhen wären, fehlt es an Interesse und Hingabe. Man fragt wohl über die Zustände in der Kirche, man ist unzufrieden mit dem Bestehen, die Schule für zu unterwürdig, man sagt solche Beschläge gegen Ultramonianismus und Schein, aber man denkt nicht daran, daß deren beste und völlig einwandfreie Befämpfung ein weitergehendes, in unserer Zeit und unseren Anschauungen stehendes Protestantenamt ist — und überläßt die Kirche der Orthodoxie. Will der Liberalismus wieder die Macht im deutschen Leben haben, welche ihm jetzt mehr als je gebührt, so darf er in firdlichen Dingen nicht beiseite stehen. Nur wenn er wie der alte Liberalismus in allen Gebieten des Lebens fortbesteht, wird er sich wieder zur Geltung bringen können.

Deutsches Reich.

Haft- und Personalnachrichten.

— Vor dem Kaiser fand am Freitag nachmittags im Neuen Palais in Potsdam ein Souzert statt; die Zuhörerzahl bestand nur aus dem Kaiserpaar, dem Prinzen Waldemar, dem Generalintendanten von Hübner und dem Filialadjutanten Grafen Wolke. Der Kaiser wünschte sich demnach in seiner etwas depressiven Stimmung durch Musik zu heben. Die anstehenden Künstler waren der Operistlich Griefh, der Kammermusiker Blüthel und der Violonist Mautz; die Begleitung am Klavier hatte der Korrektor Kriß übernommen. Das Souzert trat einen improvisierten Charakter. Ge spielt wurden

heute pflegt man Zweige von Obhütanen am Andraestage zu schneiden und ins Wasser zu legen, damit sie zu Weihnacht blühen. Solche Sühnlitz nach der Natur und der freien Freude an ihr lies die anfangs täglich bejandante Sitte, die grünen Äzme des Winters, Tannen oder Fichten, in die menschlichen Wohnungen zu tragen, überall Anklang finden und sich schnell fortpflanzen. In dem Grün geliese sich später der Glanz der Kerzen, die Licht und Freude in der Stube verbreiten sollten. Wo der Deutsche hinkommt, nimmt er diese Sitte mit. Als unteere Krieger 1870 auf Frankreichs Boden standen, hat es wohl wenige Regimenter gegeben, die sich am Christabend keinen Tannenbaum angejüdet hatten: das waren deutsche Weihnacht in Feindeblute.

Wie der Lichtbaum hat sich auch das Weihnachtsgelenk in spätschriftlicher Zeit erst allmählich entwickelt. In Anlehnung an altromische Sitte hat man sich früher am Neujahrstage gegenseitig bekehnt, wie es in den romanischen Ländern noch heute geschieht. Später ist vielfach der Nikolaustag dazu verwendet worden. Am Christtage die Gehehnte unter den Weihnachtsbaum zu legen, hat wahrscheinlich im protestantischen Deutschland seinen Ursprung. Heute fehlt das Christgelenk wohl nirgends in deutschen Ländern, und überall, wo wir es finden, zeigt sich auch, daß die Freude, zu geben, größer ist als die Freude, Gaben zu empfangen.

Wie an allen Tagen der Freude spielt auch am Christfest das Essen und Trinken bei dem Deutschen eine besondere Rolle. Vielenorts sind es ganz bei mütige Gerichte, die an

Stände von Koch, Eismann und Fogel. Will spielte auf seiner Flöte drei Kompositionen von Schöber und Gohard, und Klant blies auf seiner Foline drei Kompositionen von Schöber und von Gohard. Das Souzert wählte mehrere Stimmungen. Die Mitwirkenden fanden den Klavier in ihrem Besitzen. Gegenüber den aus der letzten Zeit genommenen Kompositionen — Wie die „Mat. Sin.“ ersieht, hat Herr Geheimer Kommerzrent Rat des Reichs in Handelsvertragsbereinigung.

— Der Reichsgerichtspräsident hat die Ernennung des Reichsgerichtspräsidenten Guldob zum Präsidenten des kaiserlichen Disziplinarkolles. Der Disziplinarkolle für die Reichsbeamten besteht aus mindestens 4 Mitgliedern des Bundesrats und 6 Mitgliedern des Reichsgerichts. Der Präsident muß gleichfalls dem Reichsgericht angehören. Auch v. Ochelinger war Mitglied des Disziplinarkolles. Der Reichsgerichtspräsident ist gleichfalls Mitglied des Ehrenrechtskolles für Reichsbeamte.

Politisches.

— Die Dispositionen für die Verhandlungen des Reichstages bis zu den Weihnachtsferien sind vom Zentrumstisch dahin getroffen worden, daß bis zum 18. Dezember, am folgenden Tag die Verhandlungen beginnen werden, in die Vorlage über das Handelsprovisorium mit England in drei Lesungen eileigt, außerdem nur noch die erste Beratung des Reichshaushaltsplans in Verbindung mit der ersten Lesung der Reichsfinanzreformvorlage vorgenommen werden soll. Anträge und Interpellationen sollen vor Weihnachtsferien nicht zur Verhandlung gestellt werden.

Rüde und Schme.

— Jüngst erwähnte der Graf v. Sodenbroch in einem Vortrag in Berlin, daß in dem Kaiserlicher der Oeres-Gesellschaft, deren Vorsitzender der Herr v. Hertling ist, sich die Sätze finden, daß der Staat der Autorität der Kirche unterliege, und daß der Staat unter Umständen das Recht habe, Monarchen an indrettem Weg abzusetzen.“ Graf Sodenbroch selbst istst darauf aufmerksam, daß derselbe Herr v. Hertling, obwohl Nichtpreuze, zugleich mit dem Propst Dittrich aus Braunsberg, einem in den westlichen Kreisen der Wissenschaft unbekanten Herrn, im Kuratorium des preussischen historischen Instituts in Rom fige. Er schreibt darüber mit berechtigter Befremdung:

„Auch der wenigste Kulturstaat würde es unter seiner Würde halten, Leute in leitende Stellen seiner vornehmsten und wichtigsten wissenschaftlichen Institute zu berufen bloß deshalb, weil dadurch einer politischen Partei ein Gefallen geschieht. Und wenn diese politische Partei zugleich ein wesentlich konfessionelles Partei ist, so würde auch der wenigste Kulturstaat es als Verrat an Wissenschaft und Kultur zurückweisen, Anhängern der konfessionellen Partei eben wegen dieser ihrer Anhängerschaft entscheidenden Einfluß auf den Betrieb der Wissenschaft zu gewähren. Der größte Kulturstaat Preußen hat sich durch die Berufung der Herren v. Hertling und Dittrich beiden Berechnen schuldig gemacht; einer konfessionell-politischen Partei zuliebe opfert er seine eigene Würde als Güter der weltweit unkonfessionellen und unpolitischen Wissenschaft; der konfessionell-politischen Partei zuliebe opfert er, was mehr ist, Ehre und Ansehen der Wissenschaft selbst.“

— Die internationale Ausstellung „Die Kinderwelt“, die gehen in Petersburg eröffnet worden ist, hat Deutschland Gelegenheit gegeben, zu zeigen, welche Fortschritte es auf dem Gebiete der Kindererziehung gemacht hat. Unter den Staaten Europas ist Russland der erste, welcher eine derartige internationale Ausstellung veranstaltet. Direktorin ist die Kaiserin Marie Theodorovna; Ehrenpräsidentin die Kaiserin von Rußland, ist auch an den Handelsvertrags-Verhandlungen mit Deutschland teilhaben; Vorsitzende die Kaiserliche Hofdame Baronin Michendorf. Alle Kulturstaaten Europas

diesem Tage gegeben werden; sie sind nach den einzelnen Gegenden vertrieben, Fisch und Wadobst treten vor allem hervor. Auch besonders Gedächtnis am Christfest in der Familie genossen werden. Im süssen Mittel- und Norddeutschland ist es der Christfest, in Schwaben das Hugelbrat, bei dem bayrischen Stamme das Rosenbrot, das zu dieser Zeit in keiner Familie fehlen darf. Auch Sonntagessen gibt es an diesem Tage fast in jedem Hause. Mit solchen Gedächtnis nach auch die Armen zu erfreuen. Aber nicht nur die darbensten Mitmenschen sollen Anteil an der allgemeinen Freude haben, sondern auch die Tiere erhalten an diesem Festtage besseres Futter als sonst. Eine besonders schöne Sitte, die wir voneinander auch in Oberdeutschland, allgemein bei unseren Stammesbrüder in Norwegen finden, ist das Füttern der Vogel zu Weihnacht; hier gibt es fast kein Gehöft, wo wir nicht an den Hünen oder auf den Dächern der Häuser und auf Bäumen ein Bündel hafer befestigt sehen, damit die besiedelten Bewohner der Luft ihren Hunger stillen können.

Mit diesem Juge findlichen Mitgeföhls verlassen wir das deutsche Weihnacht und die Weihnachtzeit. Wie bei keinem anderen Fest läßt sich bei diesem der schroffe Gegensatz zwischen der germanischen und romanischen Klasse wahrnehmen: bei dieser steht die pompohre Feier in der Kirche mit ihren rauschenden Klängen und ihrer äußeren Pracht im Mittelpunkt des Festes, bei jener verläßt man die Stunden des Festes im Familienkreis; hier wird das Auge gefügigt, dort bringt das Fest Nahrung für das Gemüt.

beteiligt sich an der Ausstellung, und an erster Stelle stet Deutschland.

Verwaltung und Rechtspflege.

— Seit längerer Zeit lautierte ein Gerücht, daß in dem Oerekeidischen Industrie-Revier die Kollei verstaatlicht werden sollte. Mit dieser Angelegenheit beschäftigt sich nun die Landtage mit Abgeordneten der in Betracht kommenden Kreise und Städte in einer Beratung, welche unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten in Dörsel stattfand. Das Ergebnis der Konferenz war, daß eine Verstaatlichung der Kollei weder für das ganze Oerekeidische Revier, noch für einzelne Bezirke in Erwägung zu ziehen ist.

Ausland.

Graf Tissa über die Volkssouveränität gegenüber der Krone.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte auf die Bemerkung Soltis über die Bedingungen, unter denen die Unabhängigkeitspartei die Ostraktion einstellen würde, Ministerpräsident Graf Tissa, der Bericht über Abhaltung von Nationaltagungen werde außer Kraft gelegt werden. Seine Erklärungen bezüglich der Wahlreform solle er aufrecht. Er nehme auch keinen Anstand, den Wunsch des Vorredners zu bestätigen und im Abgeordnetenhaus eine Proposition zu belegen, die den Grundloß aufhebe, daß jedes Recht, und auch das Recht der Krone, seinen Ursprung vom Volk habe. Graf Tissa, der sich damit als Gegner der Formel von Gottes Gnade“ bekennt, drückte schließlich unter allgemeinem Beifall den Wunsch aus, daß im Parlament der Kampf numerisch nach der lokalen Gegner innerhalb der Grenzen der Majorität geführt werden möge.

Die neue russische Anleihe.

hat sich wie folgt konstituiert: Präsidium W. A. C. Veresow, San Pedro, José Toca, Kicla Alvarez, Marine Ferrandis, Finanzes Lima, Finanzes Sanchez Guerra, Interiortit Dominio Jose Pulcra, Oeffentliche Arbeiten Alen de Solana.

Die ökonomischen Kriegsergebnisse.

In Kopenhagen, aber russische Verhältnisse gewöhnlich sehr auf unterrichteten Kreisen diskutiert das Gerücht, daß die vorgelagerte Veranbarung des russischen Anleihevertrages im nächsten Winter im K. M. H. A. S. stattfinden würde, welche die Russen dort eifrig Studien, die großen Mühen, große finanzielle Aufwendungen betrieben, machen nutzlos. Der russische Finanzminister, der sich zu sehr von ökonomischen Rücksichten leiten läßt, seine geringe Unternehmungsbereitschaft und die Zurückhaltung des Ministers sind ihm vorausanzusehen, nicht ohne nicht sicheres; immer Berlin seines Nachfolgers verleiht die russische Finanzminister, die russische Präsident des Ministeriums“ ohne Vorteilliche Hilfe wieder in hoher Genuß dem Jansen leben läßt, was unmöglich vorzuziehen erscheint, als er wie aus Erfahrung absehbare Mittel für militärische in diesem Augenblicke geschlagen hatte und es wünschenswert.

In unterrichteten diplomatischen Kreisen wird übrigens bezüglich der Kriegsanfichten in Ostasien daran gehalten, daß Nordind und Japan einen friedlichen Ausgleich zwischen sich herbeiführen würden. Die Vermittlung einer fremden Macht in Anspruch zu nehmen gedenkt.

Amerikanische Anarchistenrede.

Die irische und politische völlig ungelöste Ermordung McKinsleys hat in den Vereinigten Staaten beständlich zu einer Einwohnungsbeirachtung geführt, die solche Leute abzuweichen befehlt, die den Unruhen verbreiten, als könne irgend ein Staat ohne gesetzliche Ordnung ankommen, und die für diese Zustände mit Wort der Tat Verantwortung machen. In der jüngste Sitzung politische Theoretiker gefunden die diese begehrtige Bestimmung der amerikanischen Verfassung widersprechliche Bestimmungen in New York fand eine große demokratische Partei zu nützen prozessierte. Sie sammelte für den Zweck der Verabschiedung weiterer Bestimmungen. Die Verabschiedung erklärte, die Verabschiedung von Anarchisten verheißt gegen die Prinzipien der persönlichen Freiheit, wie sie die Verfassung der Vereinigten Staaten garantiert. Die hiermit begehrtige Bestimmungen des Anarchistengesetzes sei daher wieder aufzuheben. Der Verabschiedung wohnten auch mehrere demokratische Kongreßmitglieder bei.

Italien.

— Der König von Schweden wird im Anstuf, an seinem Ansehalt in Bologna im nächter April dem König Viktor Emanuel einen Besuch abzustatten.

Dänemark.

— Die Heile des Kronprinzen von Dänemark, der in Anbetracht seines Alters und der Betagtheit seines Vaters in den dänischen Politik schon vielfach eine Rolle gespielt hat, aber sich in diesem Jahre, wie aus Kopenhagen mitgeteilt wird, eine länger Zeit ausübten und sich nach den Bedingungen in Berlin, Wien, und Budapest auch auf Paris und London zu verteilen. Die Rückkehr dürfte erst kurz vor Weihnacht erfolgen.

Wäschefabrik

Fritz Tell

165 Merseburgerstr. 165.

20% Rabatt.

Weihnachts-Ausstellung.

20% Rabatt.

20 Prozent Rabatt

Wäsche - Fabrik

auf sämtliche regulären Leinen- und Baumwollen, Leibwäsche, Herren-Oberhemden nach Wahl, Tisch-, Küchen- und Bettwäsche, Gardinen, Stoppdecken, Inlets, Federn und Pannen, Täuschelchürzen, Wirtschafschürzen, Taschentücher, Wäsche-Stickeren, Unterröcke, Frisiermäntel etc.

Fritz Tell,

165 Merseburgerstraße 165, Nähe des Apollo-Theater, part. u. 1. Etage.

33 1/2 Prozent Rabatt

Damen-Taghemden, Nachthemden, Jacken, Beinkleider.

an einen grossen Posten an welcher Stadereife verarbeitet habe.

Wäschefabrik

Fritz Tell

165 Merseburgerstr. 165.

Paul Sehauseil & Co.

commanditirt von der Anhalt-Dessauischen Landesbank.
Halle a/S., Leipzigerstr. 10, Bitterfeld u. Delitzsch.

An- und Verkauf von
Wertpapieren,
ausländischen Banknoten
und Geldsorten.

Check-
Conto-Corrent-
Wechsel-
Domestelle für Wechsel.
Einslösung von Coupons etc.

Annahme und Verzinsung von
Spar- Einlagen (Depositen),
Verloosungs-Controle.
Privat-Tresore
(einzeln vermietbar).

Bauzeichnungen,
Entwürfe, Pläne u. Aufträge fertigt
Architekt. Ch. M. Hall an die Exp. erb.

Urin-Untersuchung
chemisch u. mikroskop., sowie
Prüfung von Auswurf
auf Tuberkelbacillen
seriell gewissenhaft und billig
Knothofer C. Krütgen,
Admiralstr. 24, Ede Medicinischer.

Zahn-Atelier

Frau v. Schulz, Gr. Steinstr. 11, II.

Übernahme
von Goldfüßen, Amputationen, Ver-
wundungen, jeder Art. Admitt. Iration,
Nadeln u. Antisept. Pflaster.
Dalle, Steinstr. 33, W. W. & Co.

Fenerleuchter
Fabrikation, hängend,
angenehmes Licht, Sparbrenner
wie am Tage.
Regina-Bogenlampe
erfindet
200-250 Zünd. Brenndauer mit 1 Roble



Neuheit: Regina indirekt,
absolut lichtloses Licht,
50% höhere Lichtleistung.
Lichtpaus-Bogenlampe,
Ausstrahl. Problicht, keine Metalle.
Regina-Bogenlampenfabrik,
Göln.

Liebe Freundin!

Ich habe schon längst
aufgehört meinen Klei-
nen sogenannte Haus-
halt-Schokolade zu geben;
es wird doch manche
zweifelhafte Sorte unter
diesem Sammelnamen
verkauft, die den Kin-
dern nicht beförmlich
ist. Seit viel en Monaten
gebe ich den meingien
nur noch Tell.-Sch-
okolade,* womit ich ja
etwas sparsamer um-
gehen muß, die ihnen
aber viel besser mundet
und bekommt.

* Fabrikanten: Gartin & Fogel,
Dresden, Bodenbach, Wien.
Vertreter für Halle:
Friedr. Kobl, Kiemeuecht. 4.

Aufnahme bei jeder Witterung.
Sonntags von 9-1 Uhr und 2-6 Uhr geöffnet.

Photographisches Atelier

VON

M. Bär

54 Gr. Ulrichstr. 54

Garantie für gute und haltbare Ausführung.

1 Dtzd. Visitbilder Mk. 1.80
1 „ Cabinetbilder „ 4.80
1 „ Postkarten „ 1.80.

Vergrößerungen auch nach alten und verblassten
Bildern unter Garantie der Aehnlichkeit.

Das Atelier ist von morgens 8 Uhr bis 8 Uhr abends
geöffnet.

Tausch & Grosse

Buch- und Kunsthandlung

Gr. Steinstr. 79. Halle a. S. Fernruf 433.

Spezialität:

Stilgerechte u. aparte Einrahmungen

Kupferstiche	Büsten u. Statuen	Prachtwerke
Radierungen	in Elfenbeinmasse	Klassiker
Oelgemälde	und Bronze	Jugendschriften
Aquarelle	Ungar. Majoliken	Kochbücher.

Gerahmte Bilder jeder Art

in bekannt reichster Auswahl.

Patent-Marken-Gesuche
liert prompt, sachgemäß u. billig
H. Dreyer, Ing., Antikstr. 8

PATENTE etc.
Patentanwalt
SACK-LEIPZIG

Neujahrskarten
in bekannt großer Auswahl,
Visit- u. Verlobungskarten
in feinstester Ausführung
bei billigen Preisen.

Gratulationskarten
100 Stück mit Namen von 2 Pr. an
empfeilt

Papierhandlung
Herm. Eckhardt,
Buchdruckerei,
Leipzigerstraße 69.



Christian Glaser,
Gr. Klausstraße 24.

Feldbahn.
2000 m Lokomotivgleis, 30
Kippwagen à 1 cbm, 1 Loko-
motive, 40 PS., 1901 gebaut, ab
Leipzig, billig, auch
geteilt, zu verkaufen oder zu
vermieten.
Aktien-Ges. vormals
Orenstein & Koppel,
Leipzig, Packhofstr. 9.

Wie helfe ich
meinem Schilkinde?
Ein unentbehrlicher Ratgeber für
die Eltern schulpflichtiger Kinder
von Dr. Max Banner,
Oberlehrer an Oeiths-Gymnasium in
Goslar a. H.
Heg. geb. 2. H. 50 Pf.
Verlag von Veitagen & Klasing
in Wiesfeld und Leipzig.

Sin aut erhaltener Herrenpfl.
Nerz, ist preiswert zu verkaufen
Hallestraße 15, I.

Bauer-Käse (Schweiz), rund u. rechte-
eckig, in bester Qualität.
100 St. 3 Pf. a. Stück, 500 St. 12.50.
Verbindung Morneroth 2. Baumstr. 2.

**Widnachtsbitter für die Klein-
kinder Anhalten.**

An den Weihnachtsfesten Anhalten
sind 500 Bitter und Geschenke
über 100 Kinder untergebracht, die ge-
pflegt und erzaogen werden. Viele
Christkinder und Minderlinge haben hier
eine Heimat gefunden. Außerdem
werden hier Diakone für den Dienst
an den Kranken, Elenden, Gefährdeten
und Verwundeten ausgebildet. Die
folgenden Bitter möchten um die Bitter
des Bitters werden für unser Werk,
das einst von Wiltup und Marie
Katharina hier in Segen begründet
worden ist.

Es geht ein süßes Liedchen
Schon über Wald und Flur;
Von einem hellen Sterne
Sich es die Liebe übertrug.
Ein Bitter Gottes kam gezogen,
Der, der Advent ist eingezogen.
Wir rufen unsere Gaben,
Die froh wie aufgehört,
Was ist denn mit den Kindern,
Das uns so sehr gemacht?
Dah unter Herz sein Viehen kennt
Und hell in seiner Liebe brennt
Er nimmt sich um den Kindern,
Was wir den Eltern tun.
Und wenn sie Mangel leiden,
So bitten wir nicht rüch.
Für uns, wir thun mit den Kindern Gauden,
Doch Raum ist viel für eure Spenden!
Geben der Liebe erbitet verlaßt
und dringend Bittor Schenkung
in Helfrich a. H., Herrs. Diederich
burg, Anhalten, und zur Annahme
von Liebesgaben bereit: Hausbesitzer
Herrmann in Halle a. S., Oberstr.
aus Dornitz, Wittenberg 7, Oberstr.
Wächter, St. Paulusstr. 26.

**Schlitt-
schuhe**
neueste u. praktischste
Systeme
„Condor“
„Columbus“
„Mercur“
einlage u. ff. vernit.
Ausführung.

Wilh. Heckert, Gr. Ulrichstraße 57.



Schlittschuhe neueste und prak-
tischste Systeme.
Schlitten in grosser
Auswahl. **Eissporen.**
Leonhardt & Schlesinger.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: Ernst Böhm in Halle.



Theatergläser

von 9 Mk. an
in nur guten Qualitäten.

**Reisegläser,
Fernrohre,
Loupen, Lesegläser,
Brometer,
Stereoskope u. Bilder,
Thermometer
fürs Freie und Zimmer,
Aerzte-Thermometer**
mit Prüfungschein.

Brillen, Pincenez, Lorgnetten, Lunetten

in allen Ausführungen, mit ärztlich verordneten Gläsern, meist am Tage
der Bestellung, empfiehlt in nur guter und solider Ausführung

R. Kleemann, Mechaniker u. Optiker,
Moritzwinger 9, gegenüber der kathol. Kirche.

Dorotheenbad Gotha, Mod. physikal. diätet. Heilanst. f. chron. Magen-Darm-,
Stoffwechselerkr. (Rheumat., Gicht, Ischias, Häm-
kranh.), Herz-, Nieren-, Nerven- u. orthopäd. Leiden (Verk. d. Wirbels, Gelenkerkr.,
Mienbildung, Klump-, Epileps., Xa-O-Beine) Kinderlähm. etc. Illustr. Pros. grat.

Halle. Druck und Verlaß von Otto Wendel.

Mit 2 Beilagen und Unterdrucksblatt.